



Tierärzte als Manager für die Stallgesundheit (1/2)

Unser LändleAusgabe 45/2021 | Seite 16, 17 | 11. November 2021
 Auflage: 5.000 | Reichweite: 14.500

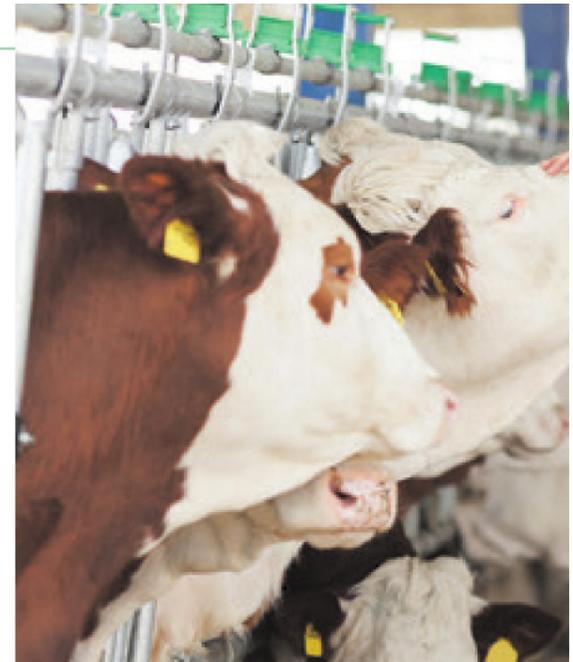
Tierärztekammer

16

Bauernjournal

Tierärzte als Manager für die Stallgesundheit

Wie es gelingen kann, die tierärztliche Versorgung flächendeckend sicherzustellen, wurde kürzlich bei der Nutztiertagung in Mondsee diskutiert. LKÖ-Präsident Josef Moosbrugger vertrat dabei die Landwirtschaft.



Claudia Jung-Leithner
 LK Österreich

Viele Bäuerinnen und Bauern kennen dieses Zittern: Die Kuh kalbt, es gibt massive Komplikationen und rechtzeitige tiermedizinische Hilfe wäre wichtig. Besonders prekär, wenn die Tierärztin bzw. der Tierarzt nicht nur gerade anderswo im Einsatz ist, sondern es kaum mehr jemanden in der gesamten Region gibt. Was die Gründe dafür sind und dagegen getan werden muss, diskutierten die Rektorin der Vetmeduni Wien, Petra Winter, LK-Österreich-Präsident Josef Moosbrugger und der Präsident der österreichischen Tierärztekammer, Kurt Frühwirth, kürzlich beim Tierärztekongress in Oberösterreich.

Bauern und Tierärzte im selben Boot

„Die wirtschaftliche Situation ist extrem herausfordernd“, betonte Moosbrugger, der Landwirte und Tierärzte dabei im selben Boot sieht. Wenig erzürnt Bauern mehr, als wenn zwar die Standards in der Tierhaltung steigen, die öffentliche Kritik an dieser aber gleichzeitig immer lauter wird. Und der tägliche Preiskampf kommt noch dazu. „Die Frage, wel-

chen Sinn, welche Wertschätzung und Wertschöpfung man erfährt, ist für Bauern und Tierärzte gleichermaßen zentral. Das ist eine gemeinsame Herausforderung, an der wir arbeiten müssen“, unterstrich der LK-Präsident.

Der Teufelskreis mit dem Geld

„Aufgrund des wirtschaftlichen Drucks halten es auch immer mehr Bauern für notwendig, möglichst viele tiermedizinische Leistungen selber zu machen, wo dies zulässig ist.“ Diese Einnahmen fehlen dann wiederum den Veterinärmedizinerinnen. Ziehen sich diese notgedrungen zurück, leidet wiederum der bäuerliche Betrieb. Ein Teufelskreis, der unterbrochen werden sollte.

Moosbrugger schlägt daher nach dem Motto „miteinander statt gegeneinander“ vor, ein attraktiveres, modernes Tierärzte-Berufsbild zu entwickeln, das nicht nur für Notsituationen gedacht ist. Er sieht die Veterinärmediziner der Zukunft vielmehr auch als Gesundheitsmanagerinnen und -manager, die Vorsorge betreiben und die Tierbestände fit und leistungsfähig halten. „Der neue österreichische Tiergesundheitsdienst bietet die Chance, diese Vorhaben gemeinsam zu ent-

wickeln. Damit können wir ansässigen Tiermedizinern ein Fundament bieten.“ Dieses bundesweite System ist auch vorteilhaft, um öffentliche Fördermittel abholen zu können – zum Nutzen von Bauern, Veterinären und Tieren gleichermaßen. Intensiv wurde ein Modell wie beim ÖAMTC diskutiert, das auf Mitgliedsbeiträgen aufbaut und bei Bedarf Leistungen bietet.

„Zusätzlich braucht es regionale Antworten. Man wird nicht alles bundesweit lösen können“, stellte Moosbrugger fest. Und auch Frühwirth unterstrich, dass in entlegenen Regionen die Gebietskörperschaften für die Entlohnung eines Notfall- oder Bereitschafts-

dienstes sorgen müssten. Dafür gibt es in einzelnen Bundesländern bereits positive Beispiele.

Bei der Ausbildung ansetzen

Ein anderer Ansatz, um mehr Nutztierpraktiker für den ländlichen Raum zu gewinnen, beginnt bereits in der Ausbildung und somit an der Veterinärmedizinischen Universität. Aus Umfragen geht hervor, dass viele Studierende sich zwar anfangs für den Nutztierbereich interessieren und entsprechende Module belegen, dann aber oft wegen hoher Arbeitsbelastung sowie nicht besonders guter Bezahlung und Wertschätzung in andere Bereiche wech-



LKÖ-Präsident Josef Moosbrugger, Rektorin der Vetmeduni Wien Petra Winter, Präsident der österreichischen Tierärztekammer Kurt Frühwirth und Geschäftsführer TGD OÖ Dr. Gottfried Schoder

Foto: Hörmann



Tierärzte als Manager für die Stallgesundheit (2/2)

Unser LändleAusgabe 45/2021 | Seite 16, 17 | 11. November 2021
 Auflage: 5.000 | Reichweite: 14.500

Tierärztekammer



Foto: Adobe Stock/ellisia

seln. Dem wird nun aktiv entgegengewirkt. „Wir haben etwa Initiativen gesetzt, um die Studierenden über Praktika früh mit den Nutztierärzten zu vernetzen. Außerdem brauchen wir eine Austauschbörse, wie es sie etwa in Amerika, Neuseeland und Australien gibt“, betonte Winter.

Seit 2010 wird auch gezielt und mit gewissem Erfolg an landwirtschaftlichen Schulen für das Studium geworben. Großer Vorteil ist, dass diese Absolventinnen und Absolventen wissen, wie's in der landwirtschaftlichen Praxis läuft, und dafür Verständnis haben. Nicht einfach wäre eine Änderung des Studien-Auswahlverfahrens, da dieses genauen EU-Vorgaben mit Gleichheitsprinzipien unterliegt.

Mit einer Aufstockung des Wiederkäuerbereichs um 20 Studienplätze (auf 223 jährlich) und einer Außenstelle in Tirol will die Vetmeduni die Versorgungssituation zusätzlich verbessern. Da über 80 % der Studienbewerber und Erstsemestrigen Frauen sind, ist es ein weiteres Ziel, auch wieder mehr Männer für diesen Beruf zu begeistern. Da heute kaum mehr jemand sieben Tage die Woche 24 Stunden bereitsteht, werden der tiermedizinischen Jugend auch die Möglichkeiten von Gemein-

schaftspraxen sowie betriebswirtschaftliche Grundlagen vermittelt. Viel Zukunftspotenzial sehen alle Podiumsteilnehmer auch in digitalen Diagnose- und Betreuungssystemen. In vielen Fällen könnten diese lange Autofahrten ersetzen. Da die vorhandenen Nutztiergattungen immer mehr werden – um etwa Alpakas und Lamas zu nennen – sind oftmals Spezialisten gefragt, für die digitale Tools ebenso eine wertvolle Unterstützung darstellen können.

Weichende Geschwister gewinnen

Was die beste Ausbildung und die modernste Technik jedoch nicht ersetzen können, ist die grundsätzliche Begeisterung und Einsatzbereitschaft für die bäuerlichen Betriebe und ihr Vieh. „Tierärztliche Versorgung ist mit Nachtdiensten verbunden und das trainieren wir auch im Studium. Das gehört dazu.“ Woran sich viele somit erst im Studium gewöhnen müssen, kennen Bauernkinder meist seit frühesten Kindheit. Es wird wohl darauf ankommen, den Tierarztberuf insgesamt wieder lukrativer und attraktiver zu gestalten und auch weichende Geschwisterkinder unserer Höfe verstärkt für die Nutztierpraxis zu gewinnen.